

Per Anhalter an die Schwarzmeerküste

Erster Zwischenstopp in Heidelberg beim „Tramprennen 2010“

Von Sören Sgries

Heidelberg. Was für eine verrückte Aktion: 75 Personen beginnen eine Reise quer durch Europa. Ohne eigenes Auto, ohne Flugticket, ohne Bahnfahrkarte wollen sie in zwei Wochen 2500 Kilometer zurücklegen. Was für eine gute Idee: Per Anhalter von Hamburg nach Vama Veche an der rumänischen Schwarzmeerküste zu fahren, und auf diese Weise auch noch Spendengelder für den Verein „Viva con Agua“ zu sammeln. Verrückt, aber für den guten Zweck, so ist das „Tramprennen 2010“.

Spaßig ist die Rallye dazu, das beweisen die Teilnehmer, die am Montag ihren ersten Zwischenstopp in Heidelberg feierten. Als Belohnung für ihre Tour wartete Livemusik unter anderem mit den „Irie Révoltés“ im „Kosmodrom“ auf sie. Seit acht Uhr morgens waren die Teams auf der Straße, warteten an Rastplätzen und Tankstellen auf den nächsten „Lift“, die nächste Mitfahrgelegenheit. „Direkt um Hamburg herum hat an jeder Ausfahrt mindestens ein Team gewartet“, erzählt Walter Mutter vom Startschuss für das Rennen. Gemeinsam mit Teamkamerad Peter Braun konnte er die Strecke trotzdem fast in Rekordzeit zurücklegen.

Zehn Rollstühle im Gepäck

Schon am frühen Nachmittag kamen sie in Heidelberg an. Die beiden „blutigen Anfänger“ im Trampen hatten viel Glück.

„Zuerst hatten wir keine Ahnung, wie wir das schaffen sollen“, erinnert sich Walter an den Tourbeginn. Die erste Etappe, von Hamburg bis Heidelberg, war dabei eine besondere Herausforderung. Das zweiköpfige Tramp-Team musste mitsamt ihren großen Rucksäcken in einem Auto untergebracht werden – und zusätzlich musste ein Rollstuhl verstaubt werden. Denn auch das war in diesem Jahr ein Teil des Tramprennens: Für das Projekt „Rollis für Afrika“ spendeten die Teilnehmer zehn Rollstühle und brachten sie gleich selbst mit nach Heidelberg. In fremden Autos. „Der Geschäftsmann in seinem großen Auto hat uns ebenso mitgenommen wie der Student mit Rastalocken in seinem Kleinwagen“, wunderten sich Walter und Peter über den guten Tourstart, „wir hätten nicht gedacht, dass das so glatt läuft“.

Rund drei Euro pro getramptem Kilometer konnten die Rennfahrer inzwischen als Spenden einnehmen. Doch neben der Hilfe für „Viva con Agua“ kommt es ihnen auf das Abenteuer an. „Es ist für einen guten Zweck, aber einfach auch ei-



Das „Tramprennen 2010“ machte mit einem Benefizkonzert Station im Heidelberger „Kosmodrom“. Von Hamburg aus brachten die Tramprenner zehn Rollstühle für „Rollis für Afrika“ mit. Foto: Hoppe

ne coole Sache“, fasst Kai Lipkowski zusammen. Schon das dritte Mal fährt er das Rennen mit. Er ist der Veteran im Feld. Die festgelegte Strecke über Salzburg und Budapest nach Rumänien macht ihm keine Sorgen mehr. „Es klappt ganz einfach“, hat er die letzten Jahre erlebt.

Echte Rennbegeisterung erlebte Tim Wuttig. „Eigentlich wollte unser Fahrer nur nach Frankfurt fahren“, berichtet er, „doch dann sind wir in Kassel einem anderen Team begegnet, und ihn hat das Renn-

fieber gepackt“. Das Auto wurde vollgetankt, dann fuhr der Fremde die Tramprenner mit ihrem Rollstuhl direkt bis nach Heidelberg, bis zum Tagesziel. Für zusätzliche Spannung sorgt der regelmäßige SMS-Austausch, über den sich die Teams zwischendurch anheizen. „Einfach zu schreiben, man hätte einen super Lift, obwohl man seit Stunden an der Straße steht“, lacht Tim, „das gehört einfach auch dazu“. Erst der Bluff macht das Rennen spannend. Ein gutes Miteinander im Feld der

Wettkämpfer gehört trotzdem dazu. Auf drei verschiedenen Routen bewegen sich die Tramprenner durch Europa. Würden 70 Tramprenner die gleiche Strecke fahren wollen, hätten viele keine Chance. Gemeinsame Stationen sind Budapest und das Rennziel Vama Veche. Dort soll gemeinsam gefeiert werden.

Info: Infos im Internet unter www.tramprennen.org und www.rollis-fuer-afrika.de.

Jugendliche denken Zukunft

Helmholtz-Schüler bei BD

Heidelberg. (saw) Dritte Zähne, deren Wurzeln von selbst im Mund des Patienten nachwachsen, sind Zukunftsmusik. Da Innovation aber immer mit einer Idee beginnt, dachte sich eine Gruppe von Schülern des Helmholtz-Gymnasiums fünf Tage lang unter dem Dach von Becton Dickinson Medizintechnik (BD) in die mögliche Zukunft der Stammzellenforschung ein. „Jugend denkt Zukunft“ heißt dieses Projekt, bei dem die Jungforscher nicht nur den Konzern besser kennengelernt haben, sondern sich in einem Innovationsspiel auch intensiv mit den Möglichkeiten der Stammzellenforschung auseinandergesetzt haben. In Kleingruppen entwickelten sie Konzepte für medizinische Produkte, die in Zukunft einmal Realität werden könnten.

Ersatzteile herstellen...

„So unrealistisch ist unsere Idee gar nicht. Man ist da mit der heutigen Forschung gar nicht so weit weg von unserem Stammzellkonverter“, erklärt Sara.



Sara Katzenstein erklärt den „Stem Cell Converter“, den ihre Arbeitsgruppe entwickelt hat. Foto: Hentschel

Gerade hat sie mit ihrer Kleingruppe ihre Produktneuheit vor den restlichen Schülern und den BD-Mitarbeitern präsentiert: den „Stem Cell Converter 2020“. Es handelt sich um eine Apparatur, mit der man aus den Blutzellen eines Patienten je nach Zugabe bestimmter Botenstoffe Ersatzzellen für ein beliebiges erkranktes Organ heranzüchten kann. Der große Vorteil daran: Der Körper würde die körpereigenen Zellen nicht abstoßen, wie das bei Transplantationen mitunter der Fall ist.

...aus Blutzellen

Zu jedem Vortrag gehört ein Tafelbild oder eine Powerpoint-Präsentation. „Wir haben auch über Präsentationstechniken gesprochen“, resümiert Sara. Später will sie einmal Ärztin werden, an „Jugend denkt Zukunft“ nimmt sie zum zweiten Mal teil. Das Projekt gibt es seit fünf Jahren. Bundesweit fördert es die Kooperation zwischen Unternehmen und Schulen. Davon profitieren keineswegs nur die Schüler. Nicht selten gelingt es Unternehmen dadurch auch, zukünftige Schulabgänger von einem Ausbildungsberuf im eigenen Haus zu begeistern.

Kuriose Geschichten hinter den Gerichten

Beim Tag der offenen Tür der Hotelfachschule wurden ganz unterschiedliche Projekte vorgestellt

Von Kathrin Frank

Heidelberg. Manche Geschichten hören sich so skurril an, dass Diana Frank noch immer den Kopf darüber schüttelt. Zusammen mit einigen Mitschülern der Hotelfachschule hat sie sich unter dem Motto „Omas Küche“ auf die Suche nach traditionellen Rezepten aus allen Bundesländern gemacht – und ist fündig geworden. Die Ergebnisse der Nachforschungen sind beim Projekttag der Schule zu sehen. Auf große Plakaten hat die Gruppe Fotos der Speisen gehängt: Maultaschen für Baden-Württemberg, Aalsuppe für Hamburg, Hoppel Poppel, eine Art Bauernfrühstück, für Berlin. „Dort haben die Leute auch Eisbein gekocht, danach die Knochen gesammelt und zu Schlittschuhen zusammengebunden“, erklärt Diana Frank den Besuchern eine der kuriosen Geschichten hinter den Gerichten.

Wie jedes Jahr hat die Hotelfachschule an einem Tag ihre Türen geöffnet, und die Schüler der Grundstufe stellen ihre Projekte vor, die sie in den vergangenen Wochen erarbeitet haben. Denn während die Älteren ihre Abschlussprüfungen ablegen, steht für die Grundstufe selbstständiges Arbeiten in Gruppen auf dem Stundenplan. Am Ende prämiert eine Jury die besten Projekte. „Die Fehlerquote war am Anfang noch ziemlich hoch. Wir mussten erst lernen, wie man im Team kommuniziert und Aufgaben verteilt“, sagt An-

drea Strauß. Sie gehört zum Organisationsteam und hat mit ihrer Gruppe etwa Plakate entworfen oder den Kontakt zu Sponsoren hergestellt.

Eine ganz andere Aufgabe hatte das „Knigge-Projekt“. Die Gruppe hat in einem Klassenzimmer einen Tisch eingedeckt und Rebeca Philippi erklärt, wie der Gast mit der Serviette verfahren sollte. „So falten, dass eine Tasche entsteht und auf den Schoß legen. Auf keinen Fall



Stolze Sieger: Das Schülerteam, das die erste deutsche Segway-Meisterschaft organisieren wollte, kam auf Platz eins. F.: Hentschel

umhängen wie einen Babylatz.“ Auch dass im Suppenteller immer ein kleiner Restposten zurückbleiben sollte, ist hier zu erfahren. So vermeidet der Gast störende Klappergeräusche beim Auslöfen. „Es geht nicht nur um mich selbst, sondern vor allem um einen rücksichtsvollen Umgang mit den Mitmenschen“, mahnt Philippi.

Eher auf die Management-Qualitäten der Schüler kam es bei dem Projekt „Segway-Meisterschaft“ an. Die Schüler planten die erste deutsche Meisterschaft mit den Elektromotorrollern, nahmen Kontakt zu Sponsoren auf, organisierten die Werbung und befassten sich mit Vorschriften für das Event, zum Beispiel, wie viele Toiletten dafür nötig sind. „Leider hat es dieses Jahr noch nicht geklappt mit der Meisterschaft, aber wir wollen das Projekt nächstes Jahr an eine andere Gruppe übergeben“, erklärt Jonas Delp.

Auch wenn die Planung nur fiktiv war, hat das Konzept die Jury überzeugt: Sie vergab den ersten Preis an die Segway-Gruppe. Gewertet wurde dabei sowohl die schriftliche Ausarbeitung als auch die Präsentation. Einen Sonderpreis bekam das Projekt „Umweltfreundlichkeit“, der Publikumspreis ging an Schüler, die eine Themenwoche zur gesunden Ernährung in einem Kinderhotel entworfen hatten.

Das Organisationsteam des Projekttagges wurde mit dem zweiten Preis ausgezeichnet. Den dritten Rang teilten sich die Gruppe, die für die Schulbibliothek verantwortlich ist, mit dem Projekt „Omas Küche“. Vor allem bei der Präsentation dürften die Liebhaber traditioneller Gerichte Pluspunkte gesammelt haben. Denn statt Jeans und T-Shirt hatten sich die Hotelfachschüler die Kittelschürzen ihrer Omas übergestreift.

Leerzeiten werden Lehrzeiten

Caritas unterstützt Freiwillige

Heidelberg. (RNZ) Der Caritasverband Heidelberg bietet für Überbrückungszeiten nach der Schule das flexible Freiwilligenprogramm „engagiert plus“ an. Hier können sich junge Menschen zwischen 16 und 27 Jahren in sozialen und pflegerischen Berufen ausprobieren. Sie machen vielfältige Erfahrungen und bekommen neue Denkanstöße. Bei „engagiert plus“ können sie in der Regel vier bis sechs Monate mitarbeiten, der Einstieg ist jederzeit möglich. Fast 30 Einrichtungen stehen in Heidelberg und der Region als Einsatzstellen zur Verfügung. Die Teilnehmer erhalten 200 Euro Taschengeld, eine Fahrkarte für den öffentlichen Personennahverkehr und sind sozialversichert.

Koordiniert und begleitet wird „engagiert plus“ von der Erziehungswissenschaftlerin Birgit Grün. „Wir wollen jungen Menschen helfen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln“, erklärt sie. Der Caritasverband bietet für die Beteiligten in regelmäßigen Treffen Erfahrungsaustausch an, systematische Reflexion ihrer Arbeit, Diskussion sozialer Fragestellungen, Vertiefung fachspezifischer Themen, aber auch Berufs- und Studieninformation. Dabei kommt der Vernetzung der unterschiedlichen sozialen Fachdienste eine besondere Bedeutung zu.

Info: Interessierte können sich informieren unter www.caritas-heidelberg.de/ ehrenamt oder direkt bei Birgit Grün in der Geschäftsstelle des Verbandes, Turnerstraße 38, Telefon 33030.

„Wer sich hier nicht wohlfühlt, ist selbst schuld“

Deutsche und amerikanische Jugendliche trafen sich im „City Cult“ in der Altstadt und im „Teen Center“ in Patrick-Henry-Village

Heidelberg. (RNZ) Sie sind gleich alt, leben in der selben Stadt, wissen aber nicht viel voneinander. Deutsche und amerikanische Jugendliche haben häufig nicht viel Kontakt. Denn die US-Armee hat für den Nachwuchs seiner Angehörigen und Zivileschäftigten eigene Schulen und Jugendtreffs. Der „City Cult“ in der Altstadt und das „Teen Center“ in Patrick-Henry Village wollen das ändern und organisierten – nicht zum ersten Mal – einen „Miniaustausch“.

So besuchten unter dem treffenden Titel „Angie meets Obama“ 15 amerikanische Jugendliche zunächst den City Cult-Treff „Villa Klingenteich“. Es dauerte ein wenig, bis beide Seiten die Scheu voreinander abgelegt hatten. Beim Kennenlernspiel zu Beginn standen Deutsche und Amerikaner noch etwas unbeholfen herum. Beim anschließenden Altstadttrundgang, spätestens aber beim Grillen in der „Villa Klingenteich“ kam man sich näher.

Am nächsten Tag folgte der Gegenbesuch in Patrick-Henry-Village (PHV). Schnell war klar, dass sich die beiden offenen Jugendtreffs nicht vergleichen lassen. Während City Cult für die Altstadt zuständig ist, kommen in den zentralen amerikanischen Jugendtreff in PHV die



Beim Kennenlernen war den Jugendlichen die Scheu noch deutlich anzumerken (links). Spätestens beim gemeinsamen Spielen waren die Hemmungen weg. Fotos: RNZ



Kinder aller Soldaten und Zivilangestellten aus Heidelberg und den Umlandgemeinden. Deshalb ist das Teen Center großzügig gebaut und mit reichlich Personal ausgestattet. Und diese Jugendarbeiter hatten dann auch ein vielseitiges Programm vorbereitet: verschiedene Aktions- und Sportspiele, eine Schnitzeljagd durch die gesamte Siedlung, einen Schminktisch, eine Hüpfburg, verschiedene Wettbewerbe – einfach alles, was das

jugendliche Herz begehrt. Auch das typische amerikanische Barbecue mit Hot Dogs und Hamburgern fand großen Anklang. Am besten gefiel den meisten der 17 deutschen Besucher aber ein Gerät, das einige noch von den Deutsch-Amerikanischen Volksfesten kennen: Durch das Treffen einer Scheibe mit einem Baseball wird ein Mechanismus ausgelöst, der einen der Betreuer in einen großen Wasserbottich katapultiert – eine Mordsgaudi.

So kam wirklich jeder auf seine Kosten, und dementsprechend positiv fiel das Fazit der Jugendlichen aus. Laura (15) aus Schwetzingen freute sich, dass es am zweiten Tag so gut wie keine Distanz mehr zwischen den Austauschteilnehmern gab. Der 14-jährige Victor vom Englischen Institut war besonders von der Ausstattung des amerikanischen Jugendtreffs begeistert: „Wer sich hier nicht wohlfühlt, ist selbst schuld.“ Ähnlich äußerte sich auch Sabrina (15) vom Eppelheimer Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium. Allerdings bemerkte sie, dass man sich im PHV wie in einer anderen Welt fühle. „Ich kann irgendwie gar nicht glauben, dass wir immer noch in Heidelberg sind – hier ist alles so komplett anders.“

Auch für die 13-jährige Kayla aus South Carolina hat sich die Teilnahme am Austausch sehr gelohnt. Am ersten Tag habe sie noch nicht ganz gewusst, was sie im deutschen Jugendtreff erwarten würde. Daher habe sie sich erst einmal zurückgehalten. Doch beim Wiedersehen im Teen Center sei dann alle Scheu weg gewesen. Robert (17) aus Georgia bewundert die deutschen Gäste sogar: Sie seien in Fremdsprachen viel besser als gleichaltrige Amerikaner.